

Bonnekamps Burgaltendorf



Teil 1: 1933 – 1939

Sie sehen oben das Titelbild eines Vortrages, den ich am 6.2.2014 gehalten habe. Es war meines Wissens der erste Versuch, die 12 Jahre des „3. Reiches“ in unserem Dorf darzustellen. Ich kenne keine andere Arbeit über dieses Thema.

Wegen ihres Umfangs habe ich sie geteilt. Der erste Teil behandelt die Jahre 1933 – 1939, der zweite Teil die Jahre 1939 – 1945.

Das „3. Reich“ oder auch „1.000-jähriges Reich“, so nannten die Nationalsozialisten gerne ihre Herrschaft, nachdem sie im Januar 1933 an die Macht gekommen waren. Das erste, das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ bestand vom Mittelalter bis zum Jahre 1806. Das zweite, das „Deutsche Reich“, wurde 1871 nach dem Sieg über Frankreich gegründet und zerfiel mit dem Ende des ersten Weltkrieges. Es folgte die erste Demokratie in Deutschland, die „Weimarer Republik“. Die Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen hatte führten schließlich dazu, dass im Januar 1933 Hitler Reichskanzler wurde. Der begann sofort rigoros mit der Beseitigung der Demokratie. In ihrer maßlosen Überschätzung gingen die Nationalsozialisten davon aus, dass ihr „3. Reich“ 1.000 Jahre Bestand haben würde.

Meine Quellen waren die Aussagen von Zeitzeugen, Aufzeichnungen der Freiwilligen Feuerwehr, der Pfarrer, der Kolpingsfamilie sowie die Bestände des Stadtarchivs Hattingen.

Ich selbst bin im Dezember 1942 geboren. Der zweite Weltkrieg tobte noch in Osten und Westen Europas. In Stalingrad hatte gerade die Niederlage der 6. Armee die Wende des Krieges herbeigeführt. Meine Erinnerungen sind natürlich sehr gering, doch einiges ist haften geblieben. Ich erinnere mich an einen massiven Luftangriff, bei dem die ganze Familie, rechtzeitig gewarnt, zu einem Schutzstollen bei der Zeche Theodor hinuntermusste. Auf Bänken rechts und links wurden uns Plätze zugewiesen. Uniformierte mit Stiefeln und

Gamaschen an den Waden, höher konnte ich als Zweijähriger nicht schauen, sorgten für Ordnung. Das Bild vom Stollen, den Bänken und den Uniformierten hat sich mir eingeprägt. Später erzählte man mir von einem der ersten Sätze, die ich sprechen konnte: „Akute, akute, Mänkelken anziehen, Keller gehen“. Dort wurde bei weniger massiven Luftangriffen Schutz gesucht. Erinnerunglich ist mir der Volksempfänger, der in einer Ecke der Wohnstube an der Wand hing. Bei den martialischen Durchhalteparolen aus dem Radio war immer eine bedrückende Stimmung im Raum.

Wie befreiend war dann am Ende des Krieges der Satz, der von Haus zu Haus ging: „Die Amerikaner sind da“. Es war bekannt, dass sie schon seit einigen Tagen nördlich der Ruhr in Horst lagen. Von der Ruhrhalbinsel wurde sie noch beschossen, und schossen natürlich gezielt zurück. Nun liefen wir Kinder zur damaligen Stadtgrenze an der „Schönen Aussicht“, sahen die amerikanischen Panzer und die Soldaten, die uns Kinder mit Kaugummi, Schokolade und Coca Cola beschenkten.

Doch nun zu der Frage

„Wie konnte es dazu kommen, dass in einer Demokratie eine solche Partei an die Macht gelangen und in kürzester Zeit ihr Terrorregime etablieren konnte“

Zu der Frage habe ich in meiner Rede am Mahnmahl an der Burg zum Volkstrauertag am 16.11.2003 unter anderem gesagt:

„Wie will man so etwas verstehen?“

Mit der ungerechten Alleinschuld-Zuweisung an die Deutschen als Verlierer des 1. Weltkriegs und den daraus folgenden wirtschaftlichen Nöten eines so großen Volkes, verbunden mit dem Verlust des Kaisertums, das doch viele geliebt hatten, und belogen von einem Militärapparat, der sein eigenes Versagen bestimmten Gesellschaftsgruppen anlastete, machte das Aufkommen radikaler politischer Gruppen fast zwangsläufig.

Läuft man nicht gern in schweren Zeiten radikalen Heilsversprechern hinterher? Die Schyll-Partei ist eines der jüngsten Beispiele.

Nur – dass die Radikalität, Entschlossenheit und Brutalität der Nazis bei der Verwirklichung ihrer irren Ziele ein solches Ausmaß annehmen würde, wie es das bald tat, das war für die meisten nicht voraussehbar.“

Heute möchte ich noch hinzufügen: Zum einen, dass zum Staatspräsidenten ein General gewählt wurde, der sich zum Ende des 1. Weltkriegs der Einsicht verschlossen hatte, dass der Krieg verloren war und dies dann den jüdischen Mitbürgern, Sozialisten und Kommunisten anlastete. Zum anderen hatte der Staat das Gewaltmonopol aufgegeben und die Straße bewaffneten Radikalen von rechts und links überlassen.

Etwas Wichtiges kam dazu. Bis zur Machtergreifung herrschte eine große Arbeitslosigkeit in Deutschland, wie es sie bis dahin nie gegeben hatte. Das bedeutete Armut für weite Kreise.

Werfen wir einen Blick auf die Wahlergebnisse vor und nach der „Machtergreifung“.

Ergebnisse der Wahlen von 1932 und 1933 in Altendorf-Ruhr

06.11.1932 Reichstagswahl

Altendorf:	Partei	Stimmen	%	% im Reich
	SPD	235	11,92	20,48
	KPD	318	16,13	16,9
	Zentrum	1018	51,65	11,95
	DNVP	76	5,86	8,53
	NSDAP	283	14,36	33,16
	Sonstige	41	2,08	8,98

05.03.1933 Reichstagswahl

<u>Altendorf:</u>	<u>Partei</u>	<u>Stimmen</u>	<u>%</u>	<u>% im Reich</u>
	SPD	255	11,15	18,25
	KPD	220	9,62	12,32
	Zentrum	1199	52,43	11,25
	Kampffront	103	4,5	7,97
	NSDAP	498	21,78	43,92
	Sonstige	12	0,52	6,29

12.03.1933 Gemeindewahl

Die Wahlen des 12.03.1933 waren die letzten Wahlen, die man noch als „frei“ bezeichnen konnte. Bei den folgenden Wahlen gab es nur noch Kandidaten der NSDAP zu wählen.

<u>Altendorf:</u>	<u>Partei</u>	<u>Stimmen</u>	<u>%</u>	<u>Mandate</u>
	SPD	189	9,75	1
	KPD	95	4,9	-
	Zentrum	972	50,16	7
	Bürgerliste	244	12,59	1
	NSDAP	438	22,6	3

Gemeindeverordnete wurden: Für die **SPD** der Wegewärter Hugo Schaub; für das **Zentrum** der Bergmann Hermann Duesmann, Schneidermeister Hugo Göbbeln, Bergmann Josef Hackmann, Kaufmann Wilhelm Hausmann, Bergmann Johann Jakoby, Bergmann Johann Scheele, Landwirt Heinrich Seyer; für die Bürgerliste Johann Kriener und für die **NSDAP** der Eisenbahner Anton Czech, der Bergmann Max Hensing und der Fahrsteiger Wilhelm Kempelmann.

In der ersten Gemeinderatssitzung nach der Wahl bemängelten die Vertreter der NSDAP, dass die Zentrumsvertreter mit ihrer Mehrheit Wilhelm Unteregge zum Bürgermeister wählen wollten. Auf Drängen der NSDAP wurde die Entscheidung vertagt. Doch auch in der folgenden Sitzung waren die Ratsmitglieder nicht bereit, einen NSDAP-Kandidaten zu wählen; gewählt wurde Wilhelm Unteregge. Die gewählten NSDAP-Mitglieder erklärten, „dass man die Zeichen der Zeit nicht erkannt habe“.

Das Wahlergebnis ging zur Bezirksregierung; die erklärte die Wahl für ungültig und setzte das NSDAP-Mitglied Johannes Neuhaus kommissarisch als Bürgermeister ein. Er blieb es, bis zum Kriegsende „in seinem Dorf“ ein amerikanisches Geschoss seinem Leben ein Ende setzte. Es war die Antwort auf die Versuche der Wehrmacht, die Ruhrhalbinsel gegen die bis nach Horst vorgedrungenen amerikanischen Armee zu verteidigen.

Es sei hier betont, dass von Neuhaus keine unmenschlichen Entscheidungen oder Taten bekannt sind.

Wahlen während der Nazi-Diktatur

In der Folge fanden bis 1938 noch eine Reihe von Wahlen und Volksabstimmungen statt. Dabei hatten die Wähler aber nur die Möglichkeit, für die NSDAP und ihre Vorschläge oder gegen sie zu stimmen. Dabei wurde in aller erdenklichen Form Druck auf die Wähler ausgeübt; von freien Wahlen konnte keine Rede mehr sein. Es fanden statt:

12.11.1933 Reichstagswahl.

Wahlbeteiligung in Altendorf 90,82 %, davon für die **NSDAP 98,85 %**.

12.11.1933 Volksabstimmung

Wahlbeteiligung in Altendorf 97,87 %, **Ja-Stimmen 95,79 %**

Wie es zu solchen Wahlergebnissen kommen konnte beschrieb mir ein Kollege so:

„Der Vater wurde sogar als Wahlleiter benannt, obwohl Zentrumsmitglied. Am Tag nach der Wahl las er ohnmächtig in der Zeitung von 99 % Zustimmung für die NASDP

– er hatte anderes gezählt. Er sagte nichts dazu, aber man merkte, dass es ihn belastete.“

In den Gemeinden wurde 1934 die Selbstverwaltung aufgehoben und durch das „Führerprinzip“ ersetzt.

Sie können erkennen, dass bis zum März 1933 die NSDAP eigentlich keine Mehrheit hatte und dass das Versagen der demokratischen Parteien sie an die Macht hievte. Am 24.3.1933, 19 Tage nach der Reichstagswahl, wurde im Reichstag das „Ermächtigungsgesetz“ verabschiedet. Damit waren alle demokratischen Kontrollen außer Kraft gesetzt.

Heute muss ich aufgrund der aktuellen Situation zufügen, dass einige der im Reichstag vertretenen Parteien offen die Demokratie ablehnten. Mit dieser Haltung gewannen sie bedeutende Stimmenanteile, Dazu kam, dass NSDAP und DKP bewaffnete Trupps gebildet hatten, die offen Angst verbreiteten. Auch das finden wir aktuell wieder.

Welche Folgen hatte die Machtergreifung Hitlers zunächst in Altendorf-Ruhr? Die Nichtanerkennung des gewählten Bürgermeisters Unteregge und die Einsetzung des „kommissarischen“ Bürgermeisters Neuhaus habe ich schon erwähnt. Ansonsten fing es harmlos an. Natürlich gab es Parteieintritte; für Mitarbeiter im öffentlichen Dienst (Gemeinde, Polizei, Eisenbahn) wurde es quasi Pflicht. Bald kam es zu einer „Gleichschaltung“ in allen Lebensbereichen. Die folgende Übersicht zeigt, auf welchen Feldern Nazi-Organisationen präsent waren und ein Alleinvertretungsrecht beanspruchten:

NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
HJ	Hitler-Jugend
BDM	Bund deutscher Mädchen
NSV	Volkswohlfahrt
WHW	Winterhilfswerk
KLV	Kinderlandverschickung
SA	Sturmabteilung
SS	Schutzstaffel
NSKK	Krafftahererkorps
NSF	Frauenschaft
DEW	Deutsches -Frauenwerk
NSDD	Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Deutscher Studentenbund
DAF	Deutsche Arbeitsfront
NSKOV	Kriegsopferversorgung
NSDAB	Deutscher Ärztebund
NSLB	Lehrerbund
VDA	Verband der Auslandsdeutschen
NSRL	Reichsbund für Leibesübungen

Von vielen dieser Organisationen gab es auch Ortsgruppen in Altendorf, natürlich auch eine der NSDAP selber. Hier sind als Vorsitzende Fritz Pork, Wilhelm Kempelmann und Max Hensing.

Ein Parteibüro mit SA-Heim wurde in einem der ehemaligen Häuser der Ziegelei (Bandwurm) in der Holteyer Straße eingerichtet, gegenüber dem heutigen Aktiv-Punkt des TVE. Hakenkreuzfahnen „schmückten“ das Haus.

Das Winterhilfswerk (WHW) spielte eine große Rolle in der „Volksgemeinschaft“, die man schmieden wollte. Bei allen nur denkbaren Veranstaltungen wurde für diese Einrichtung gesammelt. Der Erlös diente der Unterstützung Bedürftiger der Gemeinde. Es hatte ein Winterhilfswerk schon vor 1933 gegeben, doch nun wurde es massiv ausgeweitet. Damit konnte der Staat seine Ausgaben im sozialen Bereich drastisch einschränken.

In der Hattinger Zeitung vom 1.3.1934 wurden die Bürger Altendorfs bedroht, bei nicht ausreichender Spende für das Winterhilfswerk die Namen der Bürger, von denen mehr erwarten konnte, öffentlich zu machen.

Werner Streicher schrieb 1985 zum 65. Gründungstag der Kolpingsfamilie:

„Denkt bitte an die wirtschaftliche Not, die in den Jahren bis 1933 herrschte. Doch die Jahreszahl macht uns in anderer Hinsicht nachdenklich ... dass in den Protokollen – um 1933 – zu ehrlichem Einsatz, zur Mitarbeit im Staate aufgefordert wurde. Für die Sache Kolpings sei jedoch immer weniger Interesse vorhanden gewesen. Viele traten aus. Viele Menschen damals – so auch Kolpingbrüder – versprachen sich von den staatlichen Programmen Aufschwung, Arbeit und Brot. Die Nationalsozialisten liebten – wie alle Diktaturen – solche Programme: Reichsarbeitsdienst, Vierjahresprogramm, Eintopfsonntag, Winterhilfswerk u. a. Und, liebe Brüder und Schwestern, was Aufschwung, Arbeit und Brot anging, hatten die Vielen ja Recht. Ihre Erwartungen wurden voll bestätigt, vergessen wir das nicht. Brechen wir über die, die austraten, jedoch nicht voreilig den Stab. Wie hätten wir uns verhalten? Ist es nicht so, dass viele auch heute ein Parteibuch haben, weil es Vorteile bringt? 1933 bot sich eine solche Gelegenheit – verführerisch. 1935 schon ließen die Nazis die Katze aus dem Sack. Eine Doppelmitgliedschaft in der NSDAP und im katholischen Gesellenverein wurde verboten. Josef Kernebeck läßt in seinem Bericht einen Kolpingbruder sprechen: „Dann laß man mich ruhig aus der Partei werfen, aus dem Gesellenverein gehe ich nicht“. Wenige blieben treu. Mein Vater wurde damals auch ins Parteibüro nach Hattingen zitiert. Es wurde ihm gesagt: Wenn du nicht austrittst, kriegst du Schwierigkeiten, denk an deine Familie (6 Kinder).“

Ein Beispiel dafür, was nun alles beantragt werden musste: Der katholische Vikar Sudhoff schrieb am 2. Dezember 1936 an den Bürgermeister:

„Betr.: Anmeldung einer Versammlung

Die Kolpingsfamilie Altendorf-R. beabsichtigt am Sonntag, den 6. Dezember nachmittags um 5 Uhr im Saale der Wirtschaft Großjung eine St.-Nikolaus-Feier zu veranstalten. Da es sich um eine religiös-kirchliche, geschlossene Versammlung handelt, in einem nicht kircheneigenen Raum, unterliegt dieselbe nach den geltenden rechtlichen Bestimmungen der Anmeldepflicht bei der Ortspolizeibehörde. Ich bitte deshalb höflichst, mir die hiermit vollzogene Anmeldung zu bescheinigen.“

Wie alle totalitären Gruppen zogen auch die Nazis die Jugend an sich. Die Zeitungen berichten häufig von Veranstaltungen der HJ. Zwei Beispiele aus der Hattinger Zeitung:

24.5.1935 HJ-Schar „Schlageter“ in der Woche der westfäl. HJ

27.3.1937 Scharführer Helmut Greister nach Verkehrsunfall beigesetzt, schon vor der Machtübernahme von NS-Idee überzeugt, gewann die gesamte Jugend für die Idee

Zitate von Werner Streicher, Ernst Collenberg und Hansi Neuhaus

„Jungen und Mädchen gingen zu bestimmten Nachmittagen zu den HJ- bzw. BDM-Veranstaltungen. Es gefiel ihnen ganz gut, weil dort gesungen und gespielt wurde“

„... war im Jungvolk. – meine Eltern sahen das nicht gerne. Mir gefiel u. a. das Musicorps, und ich durfte auch eine Fanfare mit nach Hause nehmen, die Eltern ließen sie verschwinden. Trotz Jungvolkeinsatz war ein Besuch der Andacht möglich.“

... war in der kath. Jugendgruppe bei Kaplan Sudhoff. Nach der Machtergreifung 1933 wurde sie aufgelöst, die Jugendlichen mussten alle ins Jungvolk bzw. die Hitlerjugend. Hier kam es zu ähnlichen Spielen und gleicher Beschäftigung wie vorher, nur unter ideologischer Ausrichtung der Nazis.

Ich habe mich weiterhin, wenn auch heimlich, mit den alten Kollegen aus der kath. Jugend und mit Kaplan Sudhoff getroffen.

Die Beschäftigung beim Jungvolk gefiel, die Ideologie wurde als notwendiges Übel betrachtet.

Später sei er zur Kinderlandverschickung in die Tschechei gekommen. In dem großen Schlafsaal habe er für sich einen Spruch an die Wand gehängt, den er vom Kaplan Sudhoff bekommen hatte: „Erst gehörs du deinem Gotte, ihm zunächst der Heimerde.“

Bei einer Inspektion des Lagers durch Parteigrößen aus Prag fragte der Höchstdekorierete beim Verlassen des Schlafrumes, wem der Spruch gehöre. Werner Str. meldete sich und bekam den Hinweis, den Spruch besser abzunehmen und in die Schublade zu legen.

Später stellte sich heraus, dass alle während des Lageraufenthaltes beobachtet worden waren mit dem Ziel, für Parteaufgaben Geeignete auszusuchen. Werner gehörte zu einer Gruppe von Sechsen, die ausgewählt waren. Alle bekamen am Ende des Aufenthaltes eine Urkunde, Werner als einziger eine ohne die Befähigung, eine Gruppe zu führen. Er führt es auf den Spruch vom Vikar Sudhoff zurück, den er aufgehängt hatte.“

Die Schulen

Es gab in Altendorf drei konfessionelle Volksschulen - die katholische Burg- und Buschschule und die evangelische Volksschule an der Kohlenstraße. Die Nazis lösten die Konfessionsschule auf und machen aus allen drei Gemeinschaftsschulen. Die Lehrkräfte, wie schon angedeutet, mussten mehr oder weniger der NSDAP beitreten. Es gab unter ihnen auch einige, die von der Nazi-Ideologie überzeugt waren oder taten. Hier ein paar Zeilen von Franz Krieg:

„Kurz vor der Kapitulation kam ich zur Schule. Unsere Lehrerin war Hilde Berg. Ein Name, den ich nie vergessen werde. Bereits damals konnte ich gut zeichnen. Habe an der Tafel Adolf Hitler und eine große Anzahl von Soldaten skizziert. Dieses Bild hat dieser Frau so gefallen, dass sie das 8. Schuljahr kommen ließ und denen dieses zeigte. Zu diesem Bild hat mir ein Schüler gesagt: Adolf hat einen falschen Bart. Nichts ahnend habe ich diesem einen Bart wie etwa Stalin gezeichnet. Hilde Berg war hierüber so wütend, dass ich mich beugen musste und bekam einige harte Schläge mit dem Rohrstock.“

Und weiter Franz Krieg:

„Nach der Kapitulation hat man Hilde Berg kaum gesehen. Sie ließ von den Schülerinnen ihre Zeitschriften und Bücher über das „3. Reich“ in den Keller der Vorburg bringen.“

Wie schon gesagt, mussten alle Lehrer/innen in der Partei sein. Nach Werner Streicher war sie nach dem Krieg in Hattingen als Lehrerin tätig. Sie habe sich dort einen guten Ruf erarbeitet.

Noch eine Aussage, was die Kinder so dann und wann erleben mussten und wie man damit umging:

„Einige Schüler fuhren mit dem Zug nach Steele Süd, um zur Carl-Humann-Schule zu gehen. Da sahen sie eines Tages, wie SA-Leute Menschen vor sich hertrieben. Sowohl diese Schüler als auch andere Augenzeugen waren verstört und schwiegen betreten.

Ein Onkel hatte im besoffenen Kopp etwas gegen die Nazis gesagt. Er wurde am nächsten Tag abgeholt und kam Monate später sehr krank wieder nach Hause. Er sagte kein Wort darüber, was ihm passiert war. Den Kindern wurde strengstens verboten, über solche Dinge zu sprechen – „sonst geht es uns genauso“

Aus der Chronik der Herz-Jesu-Gemeinde von Dechant Josef Schulte

„ ... Schon kurz vor der Machtübernahme warnten die deutschen Bischöfe vor der ‚braunen Pest‘, aber man predigte vor tauben Ohren. Die Zahl der Anhänger wuchs zusehends. Die neuen Machthaber zeigen sich wenigstens 1933 äußerlich kirchenfreundlich. Beweis: Bei unserer Wallfahrt nach Trier hatten uniformierte Nationalsozialisten den Ordnungsdienst übernommen. ...



Mit der Länge der Zeit offenbarte sich mehr und mehr die Kirchenfeindlichkeit des Systems. In den Kirchen – auch in unserer Pfarrkirche – spionierte man, ob nicht über die neuen Männer etwas gesagt würde. Inzwischen sandte die geistliche Behörde von Paderborn Flugschriften, die verteilt werden sollten. Die Polizei kam, um nach den eingegangenen Hirtenbriefen zu suchen. Es war eine Zeit, in der jeder aufrechte Priester wenigstens mit einem Fuße im Gefängnis oder im berüchtigten Konzentrationslager stand. ... Am Palmsonntag 1937 wurde in allen Kirchen die Encyclica Pius XI, verlesen. Die Polizei wagte nicht die Beschlagnahme dieser Encyclica, die eine sehr deutliche Sprache redete. ... Inzwischen wurde von höchster Stelle vom Frieden geredet und jeder wußte, daß mit Hochdruck zum Kriege gerüstet wurde. In jedem kleinsten Betrieb wurde für die Rüstung gearbeitet und am 1. September 1939 donnerten die Kanonen – der zweite Weltkrieg nahm seinen Anfang mit dem Einmarsch in Polen. ... Gleich am ersten Sonntag nach Ausbruch des Krieges mußte der evangelische Ortspolizist auf höhere Anordnung alle Messen einschließlich der Andacht am Nachmittag besuchen. Es sollte festgestellt werden, ob in der Kirche etwas über den Krieg gesagt wurde. Der Spion kam aber nicht auf seine Kosten, ebensowenig wie der Spion im Zivilanzug, der Sonntag für Sonntag erschien. Ständig benutze man den Ausbruch des Krieges zu weiteren Einengungen der Kirche. Am 5.9.1939 meldete die Polizei: `Jegliches Läuten ist verboten`. ... Bei der immer häufiger werdenden Fliegerei mußten ab 2. Juni 1940 an allen Sonntagen vier möglichst kurze Gottesdienste gehalten werden. Es sollten ... möglichst größere Ansammlungen von Menschen vermieden werden. Die nächtlichen Fliegerangriffe und Bomben galten hauptsächlich den Nachbarstädten Essen und Bochum. Einmal wurde nur der Teil bei der Burg in Unteraltendorf getroffen. Gott sei Dank kam kein Mensch zu Schaden, nur einige Häuser wurden beschädigt. Die Bewohner fanden sofort anderweitig Unterkünfte, davon kam eine Familie ins hiesige Pfarrhaus. ... Die Propaganda-Trommel wurde fleißig gerührt ... Niederlagen stempelte man zu Siegen, Man merkt, daß der Krieg verloren sein wird. Wer aber so denkt und es nur andeutet hat unter Umständen schon sein Leben verloren.“

Die Situation der evangelischen Kirche

Die evangelischen Christen Altendorfs gehörten bis 1970 zur Gemeinde Niederwenigern.

Schon im Mai 1933 hatte sich eine „Deutsche evangelische Kirche“ gegründet und einen „Reichsbischof“ gewählt. Daraus gingen die mit Hitler sympathisierenden „Deutschen Christen“ hervor. Ihnen stand gegenüber die vom Berliner Pfarrer Niemöller gegründete „Bekennende Kirche“.

Pfarrer in Niederwenigern war Wilhelm Reuter (geb. 1864). Er gehörte der Bekennende Kirche an. Das Presbyterium wählte 1938 den Pfarrer Nörenberg von den Deutschen Christen mit drei gegen zwei Stimmen. Das Verhältnis unter den Gemeindemitgliedern war völlig anders.

Nörenberg wollte Reuter u. a. veranlassen, den Führer in seine Fürbitten aufzunehmen. Daraufhin ging Reuter in den Ruhestand.

Nörenberg zog in die Wohnung des Pfarrers. 1940 wurde ihm der Prediger Heinrich Hegemann von der Bekennenden Kirche zur Seite gestellt. Der wohnte im Hause der katholischen Familie Gaupp, wo er auch Konfirmations-Unterricht erteilte.

1942 wurden beide als Wehrmachtspfarrer eingezogen.

Der Staat beobachtete alles – auch z. B. die Fronleichnamsprozessionen. Der Dorfpolizist Wittpoth berichtete am 3.7.1938 über eine größere Teilnehmerzahl (1.300) als in den Vorjahren, den Prozessionsweg, den Fahnschmuck, den Papiergirlanden an den Häusern (ohne Fahnen). Genauso wurde über den Marsch zum 1. Mai (geringe Teilnehmerzahl) berichtet. Das macht die Zurückhaltung der Bürger deutlich.

In den 1920er Jahren waren in der Charlottenstraße Häuser mit Sozialwohnungen entstanden. Nun sollten sie den Bewohnern zum Kauf angeboten werden. Daraufhin wurden die Mieter auf ihre Einstellung zur NSDAP beurteilt. Da hatten Sozialisten und Kommunisten keine Chance.

Die Vereine

Fast alle Veranstaltungen der Vereine wurden zur Parteipropaganda genutzt. Ein Beispiel: Erntedankfest 1935 auf dem Platz an der Turnhalle des TVE.



Hakenkreuzfahnen und Parteiabzeichen sind hier noch dezent am Rande

Aus „75 Jahre Quartettverein Frohsinn Essen-Burgaltendorf e. V. 1919 – 1994“:

„Ende 1933. Aufgrund staatlicher Uniformierungen und Eingriffe in die Struktur des Vereinslebens musste der Quartettverein Frohsinn seinen Gründungsort verlassen. Er fand Aufnahme im „Waldschlößchen“ in Überruhr. ... Nicht zuletzt durch die entschlossene Haltung des Vereins gegenüber den politischen Machthabern vergrößerte sich die aktive und passive Sängerzahl. In dieser politischen Krisenzeit gelang es gerade den `Frohsinnlern`, durch einen einzigartigen Kameradschaftsgeist das Gemeingut des Chorgesangs weiterzupflegen. 1939. Der zweite Weltkrieg. Die Schar der Sänger wurde durch die Einberufungen zur Wehrmacht immer kleiner. Nur einige ältere Sangeskameraden vermochten zunächst die Vereinstätigkeit aufrechtzuerhalten. Doch eines Tags zwang das Zeitgeschehen auch den Quartettverein Frohsinn seine Pforten zu schließen. ... Doch sofort nach dem Kriege fanden sich die Sänger wieder zusammen.

Das Denkmal

1934 wurde im Burggraben ein Denkmal an die gefallenen Söhne der Gemeinde in den Kriegen von 1866, 1870/71 und 1914 – 1918 errichtet.

Der Text der Urkunde, die man darin einmauerte, lautete:

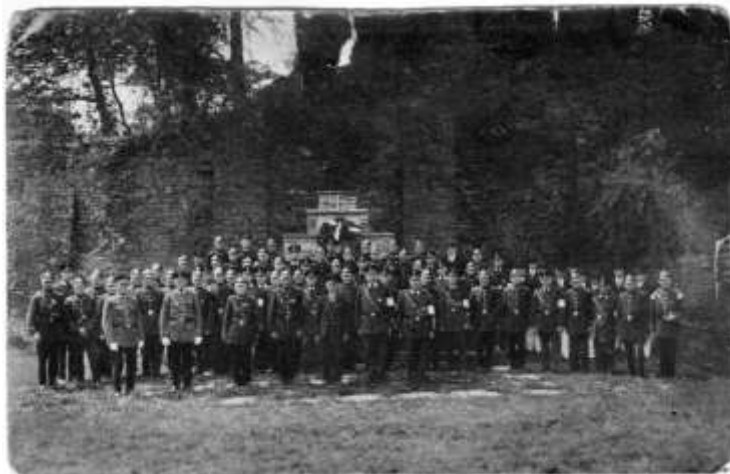
„Im Jahre 1934 wurde zu diesem Ehrenmal für die in den Materialschlachten des großen Weltkrieges 1914 – 1918 Gefallenen der Gemeinde Altendorf der Grundstein gelegt. Es war die Zeit der Neuwerdung des deutschen Volkes. Vier lange Jahre

hatten unsere Truppen an den Fronten Europas und Asiens und auf den Meeren einer Übermacht von Feinden standgehalten. Vier Jahre lang hatten sie sich, unter unsäglichen Entbehrungen und Opfern, in dem Glauben an Deutschland – in Treue zu Volk und Vaterland – mit dem Bewußtsein der Pflicht, der Nation zu dienen, verblutet. Dann schien es, als seien diese Opfer vergebens gewesen. Das deutsche Volk trat seinen Leidensweg an. Die deutschen Fronten brachen zusammen. Denn art- und volksfremde Elemente zersetzten alle Begriffe von Ehre, Treue, Wehrhaftigkeit und Moral. Das deutsche Volk verfiel dem marxistisch-kommunistischen Niederbruch und der Unmoral bürgerlicher Gesinnungslosigkeit. Umbrandet von diesen Wogen undeutscher, volksfremder Strömungen stand seit dem Jahre 1925 bis auf dem heutigen Tag, als getreuer Schirmherr das Schlimmste zu verhüten, der greise Feldmarschall des Weltkriegs, Paul von Hindenburg als Reichspräsident an der Spitze des Volkes. Größer noch als sein Sieg bei Tannenberg über die Heere der Russen steht eine Tat des Reichspräsidenten, die einstmals in die Annalen der Geschichte eingehen wird. Als das bolschewistische Chaos über Deutschland zusammenzuschlagen drohte, beauftragte er einen Mann mit der Führung des Volkes, der selbst einfacher, unbekannter Frontsoldat des Weltkrieges war – vierzehn Jahre hatte er, beseelt von dem Geist der Frontsoldaten, erfüllt von fanatischer, glühender Liebe zum deutschen Volk, die Massen gerüttelt, und ihnen immer wieder sein

Deutschland erwache

zugerufen.

Adolf Hitler, seit einem Jahr des deutschen Volkes Kanzler! Nun führt er mit starker Hand das Volk, das zerrissen und geknebelt war, das unter seiner Führung wieder frei und einig wurde, daß wieder Ehre, Treue und Wehrhaftigkeit zu seinen Tugenden erhoben hat ...“



Die Gemeinde Altendorf gab 1939 ein Heimatbuch heraus. Es enthielt viel zur Geschichte der Burg und ihrer Aufsitzer, dazu Sagen aus unserer Heimat. Einen großen Raum nahm die Beschreibung des Ehrenmals im Burggraben ein, die vor Nazi-Parolen triefte. Die gesamte Darstellung der Historie lag in den Händen von Leo van de Loo aus Essen, der damals viel über die Historie des Großraumes Essen geschrieben hat. Leider gibt es zu Vielem, was er geschrieben hat, längst bessere Erkenntnisse.

Das Buch durfte damals in keinem Haushalt Altendorfs fehlen.

Was geschah mit Mitgliedern verfolgter Gruppen (Juden, „unwertes Leben“ etc.)?

Eine Aussage, die wohl allgemein gültig war:

„In meinem Elternhaus saß man oft gemeinsam am Tisch; ich hatte viele Geschwister. Als in der Nazi-Zeit hier und da Menschen aus dem Bekanntenkreis abgeholt wurden, sprachen die Eltern davon, dass sie in ein Kz kämen. Den Kindern wurde aufgetragen, nie darüber zu sprechen.“

Der Fall Stern

Das Unternehmen „Ruhrtaler Apparatebau“ wurde 1927 von einem Ingenieur Grams gegründet. Schon zwei Jahre später übernahm der Altendorfer Bauunternehmer Nophut die Firma. Als er 1931 bei einem Motorradunfall starb, kaufte sie der Ingenieur Eugen Stern aus Essen. Stern hatte jüdische Wurzeln. Die Firma war spezialisiert auf die Herstellung von Produkten für den Bergbau und hielt verschiedene Patente, unter anderem für Wetterluten. Stern emigrierte nach der Machtübernahme durch die NSDAP in die USA verkaufte die Firma an seinen Prokuristen Willi Bach. Seine Frau und Tochter blieben zunächst in Essen. Bach verhalf ihnen nach der Reichskristallnacht (November 1938) über Amsterdam zur Ausreise in die USA. Es gab zwischen den Familien später einen steten Briefverkehr. Nach dem Krieg sandte die Familie Stern an die Bachs „Care-Pakete“, so der Sohn Dieter Bach in einem Telefongespräch vor seinem Tode.

Der Fall „Koring“

Maria Koring war neben den Sterns die einzige Jüdin in Altendorf. Sie wurde 1897 in Offenbach geboren, wo ihre Eltern eine Druckerei betrieben hatten.

Sie heiratete Wilhelm Koring und führte mit ihm in Kray ein Steuerberatungsbüro. Das wurde 1936 enteignet; sie lebten dann in Altendorf von dem Vermögen ihrer Eltern. Über die Behandlung der Mutter durch den größten Teil der Altendorfer Bevölkerung spricht der Sohn mit Hochachtung; davon auszunehmen seien nur einige wenige Parteimitglieder. Herr Koring wurde wiederholt aufgefordert, sich von seiner Frau zu trennen. Dieser ständige Ärger hat ihn gesundheitlich angegriffen – er starb im August 1938. Im September 1944 wurde die Mutter wie alle Jüdinnen und Juden aus Mischehen (sog. „Mischehenerlass“) nach Kassel-Bettenhausen deportiert.



Dort gab es ein Internierungslager, von wo die Insassen zu Arbeiten abkommandiert wurden (OG Todt). Die Mutter musste dort in einer Firma putzen. Der Sohn war mit der Mutter deportiert worden; er lebte dort ziemlich frei, eine Schule konnte/durfte er nicht besuchen. Die Internierten wurden nicht schikaniert. Sie blieben dort bis zum Kriegsende; danach kam Frau Koring mit dem Sohn nach Altendorf zurück und war wieder als Steuerberaterin tätig.

1946 gehörte sie zu den Unterzeichnern eines Antrages, den jüdischen Friedhof in Hattingen wieder herzurichten. Sie war auch im „Flüchtlingsrat“ tätig, der bei der Unterbringung der vielen Flüchtlinge am Ende des 2. Weltkrieges mitwirkte. Frau Koring starb 1990.

Der Fall Otto Räuber

Bei der Familie Räuber wohnte ein Stiefbruder des Vaters, Otto Räuber. Er war ein gutmütiger Mensch, der an geistiger Schwäche litt. Er fand Beschäftigung für einfachste Arbeiten am Krankenhaus in Niederwenigern. Er gehörte also zu den Menschen, die die Nazis als „unwertes Leben“ bezeichneten. So holte man ihn zu einer „Untersuchung“ ab, vermutlich zu dem Euthanasie-Lager in Hadamar im Westerwald. Nach einiger Zeit brachte man ihn tot zurück; er sei „bei der Untersuchung verstorben“ wurde den Hinterbliebenen mitgeteilt.

In dem folgenden zweiten Teil geht es um die Jahre 1939 – 1945.

Dieter Bonnekamp, März 2022